

Atelier-Aufenthalt für Churer Künstler

Chur. – Churer Kulturschaffende haben die Möglichkeit, ein halbes Jahr in einem Atelier in Varanasi im Nordosten Indiens zu leben und zu arbeiten. Dies teilte die Stadtkanzlei gestern mit. Die Konferenz der Schweizer Städte für Kulturfragen verfügt gemäss der Mitteilung in Varanasi über ein Haus mit drei Künstlerateliers. Die Stadt Chur stellt vom 1. Juli bis 31. Dezember 2008 eines davon zur Verfügung. Die Ausschreibung richtet sich an Churer Künstler aller Sparten. Die Benützung des Ateliers ist kostenlos, die Stadt Chur entrichtet zudem einen monatlichen Beitrag in Höhe von 1500 Franken. Bewerbungen sind bis zum 30. Juli per Post an die Kulturfachstelle der Stadt Chur zu richten. (so)

Regierung begrüsst Museums-Gesetz

Chur. – Die Bündner Regierung unterstützt gemäss einer Mitteilung den Entwurf für ein Bundesgesetz über die Museen und Sammlungen des Bundes. Begrüsst wird, dass das Gesetz sämtliche Museen und Sammlungen auf gemeinsame Ziele verpflichtet und ihnen einen einheitlichen Grundauftrag erteilen will. Ausserdem wird damit die Rechtsgrundlage für ein Schweizerisches Nationalmuseum geschaffen, heisst es weiter. Gemäss einer Vernehmlassung der Regierung ist das Gesetz aber auf das für die gesamte Kultur weit bedeutendere Kulturförderungsgesetz abzustimmen. (so)

Matias Spescha stellt in Bern aus

Bern. – Der Bündner Künstler Matias Spescha stellt ab morgen im Kunstraum Oktogon in Bern aus. Spescha präsentiert die Buch- und Grafikedition «Matias Spescha – Karambolagen / Carambolaschas». Die Vernissage findet um 15 Uhr statt, Ausstellungsdauer ist bis zum 7. Juli. Ab 14. September sind Speschas Arbeiten auch im Bündner Kunstmuseum zu sehen. (so)

Für die einen Erinnerung – für die anderen Geschichtsstunde



Erst gefeiert, später geächtet: Alt Bundesrätin Elisabeth Kopp arbeitet mit «Südostschweiz»-Chefredaktor Andrea Masüger (links) Berner Zeiten auf. Bilder Nicola Pitaro

Andres Brütschs Film über Elisabeth Kopp rollt den Fall zwar nicht neu auf, stimmt aber nachdenklich. Am Mittwoch ist die alt Bundesrätin zur Vorführung eigens nach Chur gekommen.

Von Carsten Michels

Chur. – Klein ist sie, viel kleiner als auf den Fernsehbildern von einst. Als Elisabeth Kopp 1984 – überraschend – zur Bundesrätin gewählt wurde, machte sie der Wahlsieg allerdings nicht nur optisch grösser. Gespannt wie eine Violine trat sie dazumal als erste Frau in diesem hohen Amt vor das Parlament, ebenso schlicht wie spielbereit. Sie könne leider nicht versprechen, im Bundesrat ihren Mann zu stehen, erklärte sie augenzwinkernd. Freundliches Gelächter. Die Sympathien der Berner Parlamentarier hatte sie auf ihrer Seite. Scheinbar zumindest.

Alt Bundesrätin «in natura»

Klein ist sie, wie gesagt; ein Persönchen, das zügig an den Sitzreihen im Stadthofsaal des Churer Kinocenters entlangmarschiert. Bei der Bühne angekommen, greift sie kurz nach der Hand, die ihr «Südostschweiz»-Chefredaktor Andrea Masüger reicht und

lässt sich aufs Podest helfen, um die Hand sofort wieder freizugeben. Nicht Unsicherheit einer 70-Jährigen, sondern die Geste einer Dame.

Chur war am Mittwoch für die alt Bundesrätin die letzte Station in der seit Februar laufenden Reihe von Vorführungen des Films «Elisabeth Kopp – eine Winterreise». Soeben hat das Publikum die 90-minütige Dokumentation von Andres Brütsch gesehen, der die damaligen Ereignisse vor und nach Kopp's dramatischem Rücktritt

Revue passieren lässt. Nun warten die Zuschauer neugierig darauf, was die Dame «in natura» zu sagen hat. Begreift sie sich als Opfer? Ist sie an den Ereignissen zerbrochen, oder hadert sie noch immer damit? Ist sie verbittert? Nein, nichts von alledem.

Am grossen Druck gescheitert

Zur Erinnerung: 1974, drei Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts, wird sie Gemeindepräsidentin in Zuzikon – die erste in der Deutschschweiz. 1979 geht sie für die Zürcher FDP in den Nationalrat; 1984 wird Kopp Vizepräsidentin der Schweizer

FDP und tritt in einer Doppelkandidatur mit Parteipräsident Bruno Hunziker zur Bundesratswahl an. Ein Enthüllungsbuch im «Beobachter» über die Bürogepflogenheiten ihres Mannes Hans W. Kopp («Fuditätsch-Affäre») bringt ihr Mitgefühl und Sympathien ein; im Oktober 1984 wird sie zur ersten Bundesrätin der Schweiz gewählt. Über vier Jahre steht Kopp in der Regierung ihre Frau, sie gilt als zielstrebig und kompetent. Doch die Bürgerliche macht sich nicht nur Freunde: Mitte 1988 tauchen Gerüchte auf, ihr Mann sei mittelbar in unsaubere Geschäfte verwickelt. Am Ende stolpert Kopp über ein privates Telefonat; unter dem unerträglichen Druck durch Medien und Politik tritt sie Ende 1988 zurück. Die Verdächtigungen gegen ihren Mann erweisen sich später als unbegründet.

Brütsch hat seinen Film nicht von ungefähr «Eine Winterreise» genannt. Die Anfangszeile aus dem ersten Gesang des gleichnamigen Liederzyklus von Franz Schubert dient ihm als Motto für die Aufarbeitung der Geschichte von Elisabeth Kopp: «Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus ...» Etwas betulich setzt Brütsch denn auch die Musik Schuberts (in einer Fassung für Cello und Klavier) immer dann ein, wenn man Kopp über verschneite Wiesen stapfen sieht, oder

in ihr Gesicht schaut während der langen Autofahrten, die er mit der alt Bundesrätin unternommen hat – eine Reise, die alle wichtigen Stationen im Leben Kopp's nachzeichnet. Von den einstigen Mitstreitern und Widersachern kommt niemand zu Wort, nur Kopp selber erinnert sich. Unterbrochen von kurzen Szenen aus alten Fernsehberichten, den Schlagzeilen der Zeitungen.

Wütend auf den Ehemann?

Kopp hat mit den Ereignissen von 1988/89, als die politische Schweiz für einmal Zähne zeigte, weitgehend abgeschlossen. Doch all die Gerüchte, den Vorwurf, gelogen zu haben, die Anfeindungen gegen ihren Mann, die Häme wird sie wohl kaum innerlich unbeschadet überstanden haben. Als Masüger sie nach der Filmvorführung fragt, warum sie den Vorwürfen damals nicht entschiedener begegnet sei, antwortet die Juristin, sie habe die laufenden Verfahren abwarten wollen. Und anschliessend hätten die Einzelheiten niemanden mehr interessiert. Auf Masügers Frage, ob sie auf dem Höhepunkt der Geschichte nicht zornig auf ihren Mann gewesen sei, verneint Kopp und lächelt. Ein bemerkenswertes Lächeln – nicht das einer durch lange Ehe ermüdeten Gattin, sondern das einer liebenden Frau.

Ein Künstlerinnenleben im Mantra-Zeitraffer

«Isabelle Krieg erzählt aus ihrem Leben»: Diesmal war die Ankündigung wörtlich zu nehmen. Die Künstlerin liess am Mittwoch in der Churer Galerie Luciano Fasciati 12 897 Lebenstage einzeln Revue passieren.

Von Olivier Berger

Chur. – «Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn; eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zwanzig; eins, zwei, drei, vier ...» Und so weiter. Und so fort. Bis auf 12 897. Wie lange dauert es, bis man auf 12 897 gezählt hat? Was hat man erlebt, wenn man 12 897 Tage gelebt hat? Wer ist man, 12 897 Tage nach der eigenen Geburt? Antworten: eine Stunde oder 13 Gläser Wodka lang, dies und das, Isabelle Krieg.

Das eigene Leben als Referenz

Isabelle Krieg, 1971 in Freiburg geboren, nimmt sich selber immer gern zum Bezugspunkt ihrer künstlerischen Arbeit. «Curriculum» hiess eine ihrer bekanntesten Ausstellungen; eines ihrer wichtigsten Werke ist ein zum Kegel gewundener Kassen-Papierstreifen, auf welchem die Künstlerin täglich die Anzahl gelebter Tage

notiert. Zu sehen ist die Arbeit noch bis zum 22. Juni im Rahmen der umfassenden Einzelausstellung in der Churer Galerie Luciano Fasciati.

An den Papierstreifen-Kegel knüpfte Krieg – die nicht nur als Konzept-, sondern auch Performancekünstlerin international einen hervorragenden Ruf genießt – bei ihrem Auftritt in der Galerie vom Mittwochabend an. Vom Schrei bei der Geburt an bis zum Abend in Chur zählte Krieg jeden einzelnen Tag ihres Lebens akkurat

ab, und für jeden der Tage malte sie ein Strichlein an die weisse Wand. Alle 1000 Lebenstage hielt Krieg inne, kippte ein Gläslein Wodka und erzählte eine scheinbar willkürlich aus dem reichen Fundus gegriffene Anekdote: von der Fahrt mit dem Dreirad der Schwester über erste Liebe bis zur künstlerischen Orientierungskrise.

Nach und nach fügten sich die einzelnen, zunächst zufällig wirkenden und frei vorgetragenen Geschichten zu einer schlüssigen Biografie. Wie an

der Wand, wo sich die einzelnen «Tages-Striche» nach und nach zu einem abstrakten Gemälde vereinigten, verdichteten sich die simplen Bruchstücke einer Biografie immer mehr zum Bild eines Menschen: zum Bild der Persönlichkeit Isabelle Krieg.

Wachsende Intimität

Just aus der bei allem charmanten Witz der Performance stetig zunehmenden Intimität zwischen Künstlerin und Publikum schöpfte der Auftritt seine Kraft. Dazu kam, dass die mantra-artige Tages-Zählerei mit zunehmender Dauer allmählich eine suggestive Kraft entwickelte. Wer sich von den nackten Zahlen zu lösen vermochte und sich dem Klang von Kriegs Stimme, ihrer Melodie zuwandte, dem erschien das Vertraute plötzlich wie eine fremde, exotische Sprache.

«Isabelle Krieg erzählt aus ihrem Leben», hatte die Affiche zur Performance in der Galerie Luciano Fasciati gelautet. Das war einerseits – wie sich im Nachhinein zeigte – durchaus wörtlich zu nehmen. Krieg machte am Mittwoch aber mehr, als «aus ihrem Leben» zu berichten: Sie erzählte vom Leben an sich, von seinen Abgründigkeiten und Untiefen – vom Menschsein. Eine Stunde, 13 Gläser Wodka und 12 987 Striche lang.



Strich um Strich von der Geburt ins Jetzt: Isabelle Krieg fasziniert das Publikum in der Galerie Luciano Fasciati mit ihrem Lebensbericht. Bild Nicola Pitaro

Schüler-Ballett im Forum im Ried

Das Dance Center Chur organisiert morgen unter der Leitung von Yvette Bernasconi die Schüler-Ballettvorstellung «Schaumkrönchen».

Landquart. – Im Forum im Ried in Landquart finden morgen Abend ein ganzes Märchen auf hoher See und andere Tanzgeschichten statt. Anlass dafür ist die Schüler-Ballettvorstellung «Schaumkrönchen» des Dance Centers Chur. Unter der Leitung von Yvette Bernasconi wirken insgesamt rund 60 junge Tänzerinnen bei der Aufführung mit.

Bernasconi genoss Tanzausbildungen an der Ecole de Dance in Zürich, am Zürcher Opernhaus sowie an der Palucca-Schule in Dresden. 1985 schloss sie an der Society of Russian Style Ballet Schools ein vierjähriges Studium ab, bevor sie zur Weiterbildung ein Jahr nach New York an das David Howard Dance Center ging. Danach führte sie in Steinhausen im Kanton Zug eine Ballettschule mit rund 180 Schülerinnen. Zurzeit unterrichtet Bernasconi in Chur und in Illanz. (so)

Morgen Samstag, 19 Uhr, Forum im Ried, Landquart. Tickets unter der Telefonnummer 079 361 12 51.